



Jahresbericht 2011

Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt

Frauen helfen Frauen e.V.

Ernst-Haeckel-Str. 1
18059 Rostock

Tel.: 0381 – 440 32 90

Fax: 0381 – 440 32 99

E-Mail: fachberatungsstelle@fhf-rostock.de
www.fhf-rostock.de

Inhaltsverzeichnis

Jahresbericht 2010.....	3
1 Statistik.....	6
1.1 Beratungsstatistik.....	6
1.2 Zugang der Betroffenen.....	7
1.3 Angaben zu den Betroffenen.....	8
1.4 Angaben zu den Verdächtigen/Täter_innen.....	10
2 Beratung Erwachsener.....	12
3 Beratung im Kontext sexualisierter Kindesmisshandlung.....	15
3.1 Beratung von Bezugspersonen (möglicherweise) betroffener Kinder.....	15
3.2 Beratung von Kindern und Jugendlichen.....	18
3.3 Sexuelle Übergriffe durch Kinder und Jugendliche.....	19
4 Psychosoziale Prozessbegleitung.....	21
5 Sexualbildung und Gewaltprävention.....	23
6 Fortbildung.....	26
7 Das Modellprojekt „Bundesweite Fortbildungsoffensive 2010-2014 (BuFo).....	28
7.1 Das Anliegen des Modellprojektes.....	28
7.2 Die Umsetzung des Modellprojektes in M-V	29
8 Kooperation und Vernetzung.....	33
9 Öffentlichkeitsarbeit.....	35
10 Qualitätssicherung.....	36
11 Fazit und Ausblick für 2012.....	37



Jahresbericht 2010

Vorwort

Ein ereignis- und arbeitsreiches Jahr **2011** liegt hinter uns. Hätten wir das vergangene Jahr rückblickend unter ein Motto stellen wollen, so hätten wir es wohl „**Das Jahr der BuFo**“ genannt. Die BuFo – kurz und knapp für „Bundesweite Fortbildungsoffensive 2010 – 2014“, ein von der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung und -vernachlässigung e.V. initiiertes und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördertes Modellprojekt - lag uns besonders am Herzen. Unbedingt wollten wir als Fachberatungsstelle Partnerin dieses Projektes werden. Wir sahen darin vor allem eine Chance, eines unserer wichtigsten Vorhaben, nämlich die Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt auf institutioneller Ebene, mit der dringend benötigten zusätzlichen personellen Kapazität auch umsetzen zu können. Also war es keine Frage, dass wir uns an dem sehr anspruchsvollen Bewerbungsverfahren beteiligten. Nicht schwer vorzustellen, dass Freude und Stolz ziemlich groß waren, als wir schließlich aus über 90 Bewerbungen bundesweit ausgewählt wurden und nun zu den insgesamt 18 Beratungsstellen gehörten, die mit der Umsetzung des Projektes betraut wurden. Aus unserer Teamkollegin Diana Bindemann wurde damit ab 01.07.2011 zur Hälfte die Fortbildungsfachkraft Diana Bindemann. Und wir als Team sahen uns nach dem Abklingen des Freudentaumels einem riesigen Berg Arbeit gegenüber. Uns war klar, dass es für den Erfolg der BuFo wichtig sein würde, die teilstationären und stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe für die Thematik zu sensibilisieren und das Interesse für das Fortbildungsprogramm zu wecken. Also starteten wir mit der Akquise. Unsere gute Vernetzung war dabei ein großer Vorteil. Schnell fanden wir Unterstützer_innen beispielsweise aus dem Amt für Jugend und Soziales und dem Büro der Gleichstellungsbeauftragten der Hansestadt Rostock, aber auch aus anderen Jugendämtern in Mecklenburg-Vorpommern. Den Höhepunkt stellte die Eröffnungsveranstaltung der BuFo für M-V am 28.06.2011 im Rostocker Rathausaal dar mit über 50 teilnehmenden Einrichtungen aus dem ganzen Land. Das war sozusagen der Startschuss. Über den weiteren Verlauf wird Diana Bindemann im Abschnitt zur BuFo in unserem Sachbericht noch ausführlich berichten.

Aber natürlich war die BuFo im vergangenen Jahr nicht das einzige wichtige

Ereignis. Im Mai kehrte unsere Kollegin Insa Krome aus ihrer Elternzeit in unser Team zurück. Große Aufregung auf beiden Seiten. 2010 hatte es einen kompletten Wechsel des Teams in der Fachberatungsstelle gegeben, so dass die Situation für alle gleichermaßen neu war. Aber: Anspannung und Aufregung erwiesen sich als unnötig – Welch ein Gewinn, sowohl fachlich als auch zwischenmenschlich. Insa Krome ergänzt seitdem unser Team mit Ihrer Erfahrung und Kompetenz in den Arbeitsschwerpunkten Prävention und Beratung im Kontext sexualisierter Kindesmisshandlung. Daran, dass es uns in diesem Jahr gelungen ist, unsere Präsenz im Landkreis Bad Doberan deutlich zu verstärken, hat Insa Krome einen großen Anteil.

Das erfolgreiche Präventionsprojekt „Mein Körper gehört mir“ in Zusammenarbeit mit der theaterpädagogischen Werkstatt Osnabrück fand 2011 ebenfalls eine Fortsetzung. Lena Melle aus unserem Team sorgte dafür, dass insgesamt 24 Klassen an 6 Schulen aus der Hansestadt und dem Landkreis Bad Doberan von dem Projekt profitieren konnten, eine zunächst vor allem logistische Herausforderung. Aber auch inhaltlich wollten wir nach den Erfahrungen des vergangenen Jahres neue Schwerpunkte setzen. So legten wir in diesem Jahr besonderen Wert darauf, die Eltern noch stärker in die Auseinandersetzung mit der Thematik des Theaterstückes einzubeziehen und gestalteten dazu Infoabende. Außerdem koppelten wir das Präventionsprojekt an verbindliche Fortbildungsangebote für Lehrer_innen und die jeweiligen Schulleitungen, um für das Thema zu sensibilisieren und eine größeren Handlungssicherheit im Umgang mit Fällen sexualisierter Gewalt zu vermitteln.

Neu im vergangenen Jahr war, dass die Altersgrenze von 12 Jahren für das Beratungsangebot direkt betroffener Kinder aufgehoben wurde (siehe auch Punkt 3). Ein hoher Bedarf diesbezüglich wurde ausdrücklich durch professionelle und private Unterstützer_innen formuliert. Im Bereich Beratung Erwachsener gelang es, eine zweite angeleitete Gruppe zu installieren, die inzwischen seit bereits einem Jahr erfolgreich arbeitet. Sie ergänzt damit das bereits seit 2009 bestehende Angebot einer Abendgruppe um eine zusätzliche Möglichkeit gemeinsamer Treffen mit anderen Betroffenen am Vormittag.

Aus der Gruppenarbeit heraus entstand auch die Idee der Erarbeitung einer Infobroschüre für betroffene Erwachsene. Den Hintergrund bildete die Erkenntnis, dass viele Betroffene erst nach sehr langer Zeit und häufig auch erst dann, wenn die belastenden Folgen sexualisierter Gewalt die Lebensqualität bereits ganz drastisch beeinträchtigten, Hilfe in Anspruch nahmen. Hinzu kam, dass viele der Frauen aus der Gruppe berichteten, auch wenig über die Zusammenhänge zwischen dem aktuellen Leiden und der zumeist lange zurückliegenden Gewalterfahrung gewusst zu haben. Ebenso habe es an Informationen über entsprechende Hilfs-

angebote gemangelt. Um diese Situation zu verändern, hat sich eine Projektgruppe um unsere Leiterin Petra Antoniewski gegründet, in deren Rahmen Betroffene ihr Wissen und ihre ganz persönlichen Erfahrungen in die Gestaltung einer Infobroschüre einbringen. Inzwischen hat die Ursprungsidee längst konkrete Gestalt angenommen. Angedacht ist, die Broschüre im Rahmen der Anti-Gewalt-Woche 2012 vorstellen zu können. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass wir uns über Spenden, die uns bei der finanziellen Umsetzung des Projektes unterstützen, sehr freuen.

Das war in Kürze ein Abriss der Ereignisse, die das Besondere des Jahres 2011 ausmachten. Daneben gab es natürlich den Beratungsalltag in all seinen Facetten. Eine ausführliche Darstellung der Zahlen und entsprechende Auswertungen dazu ebenso wie Berichte aus den einzelnen Arbeitsbereichen finden Sie auf den folgenden Seiten.

Wir wünschen eine aufschlussreiche Lektüre.

Das Team der Fachberatungsstelle

1 Statistik

Im Jahr 2011 unterstützte die Fachberatungsstelle 215 von sexualisierter Gewalt betroffene Kinder, Jugendliche und Erwachsene bzw. deren Bezugspersonen. Das sind 19 Menschen mehr als im Vorjahr, obwohl die Anzahl der Neuanfragen etwas zurück gegangen ist. In 41 Fällen fanden die Kontakte ausschließlich mit den Betroffenen statt, in 110 Fällen ausschließlich mit privaten und professionellen Unterstützer_innen. Bei den zweit genannten Fällen handelt es sich in erster Linie um Beratungen im Kontext sexualisierter Kindesmiss-handlung bzw. Verdachtsabklärungen. In 64 Fällen gab es sowohl Kontakte zu den direkt be-troffenen Menschen als auch zu Unterstützer_innen.

	2008	2009	2010	2011
Fallzahl	182	213	196	215
davon Neuanfragen	169	167	175	162
Beratungen	674	722	733	729

Tabelle 1: Fallaufkommen und Beratungszahl im Jahresvergleich

1.1 Beratungsstatistik

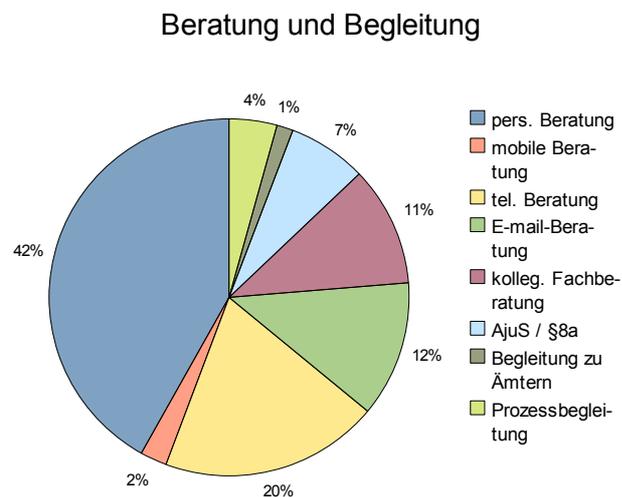
Die Mitarbeiterinnen unterstützten oben genannte Klient_innen im Rahmen von 729 Beratungen und Begleitungen.

Die Zahl persönlicher und telefonischer Beratungen zeigen sich im Vergleich zu 2010 stabil. Die Zahl der E-Mail-Beratungen hat sich verdreifacht.

Die sich stetig verbessernde Ko-operation mit dem Amt für Jugend und Soziales und den freien Trä-

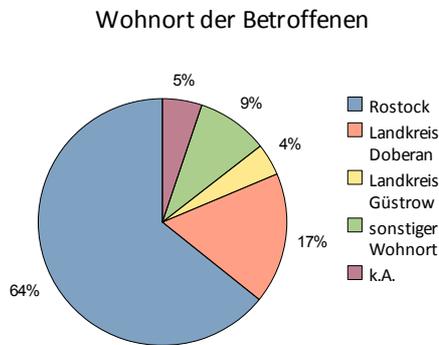
gern der Kinder- und Jugendhilfe zeigte sich in einer Verdopplung der Anzahl an Fachteams und Beratungen im Sinne des §8a SGB VIII im Vergleich zum Vorjahr (2010: 25 / 2011: 53).

Die durchschnittliche Zahl der Beratungskontakte lag bei 4,1 (2010: 4,3).



1.2 Zugang der Betroffenen

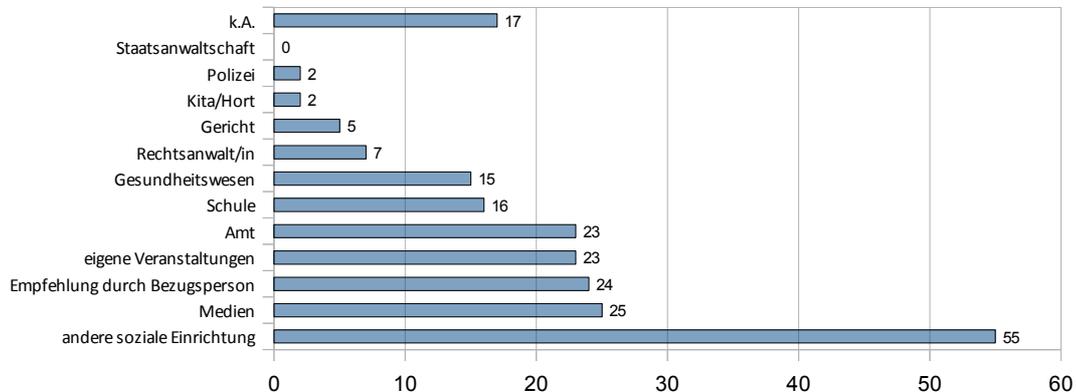
Auch im Jahr 2011 war die Mehrheit der durch die Fachberatungsstelle unterstützten Personen in Rostock wohnhaft, jedoch ist die Zahl derer von 71% auf 64% zurück gegangen.



Die Zahl der Klient_innen aus dem ehemaligen Landkreis Bad Doberan hingegen ist um 6% gestiegen, was sich auf eine verbesserte Öffentlichkeits- und Kooperationsarbeit zurückführen lässt. Ein geringer Anstieg lässt sich ebenfalls bei den erreichten Betroffenen im ehemaligen Landkreis Güstrow verzeichnen. Die Fallzahlen aus anderen Kommunen in Mecklenburg-Vorpommern oder anderen

Bundesländern blieben stabil. Die erste Kontaktaufnahme erfolgte in etwa der Hälfte der Fälle durch Professionelle, vorrangig aus den Bereichen Soziales, Bildung und Gesundheit. Dies deckt sich mit den Erfahrungen der letzten Jahre. Ebenfalls vergleichbar mit dem Vorjahr nahmen zu etwa je einem Viertel private Bezugspersonen und die Betroffenen selbst Kontakt zur Fachberatungsstelle auf.

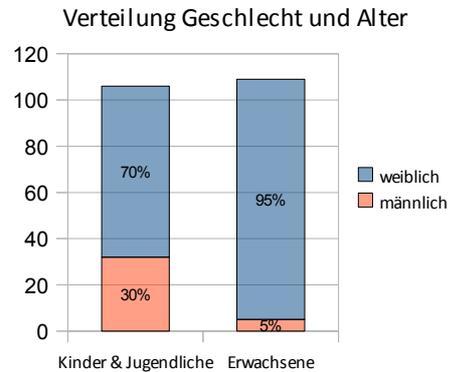
Durch wen / wodurch sind Menschen auf unsere Angebote aufmerksam geworden?



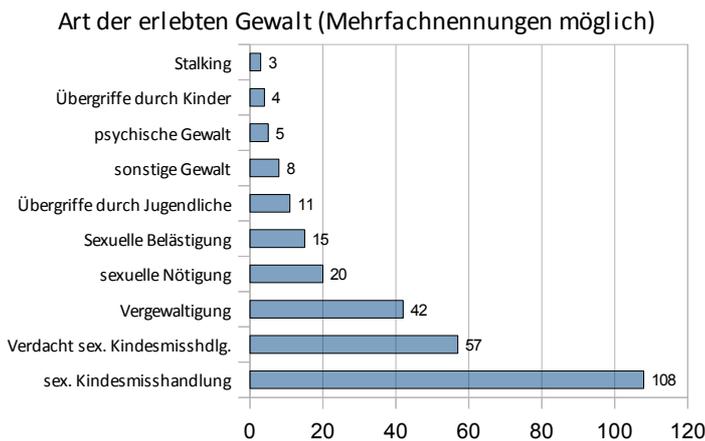
Kenntnis von dem Angebot hatten sie zumeist durch die Empfehlung durch andere soziale Einrichtungen (z.B. Erziehungsberatungsstellen, Wohngruppen, ambulante Hilfen...) oder Ämter oder aber durch die Öffentlichkeitsarbeit/Fortbildungen und Medienpräsenz der Fachberatungsstelle. Auch Empfehlungen durch Freunde und Bekannte führten ca. 12% der Klient_innen in die Beratung. Ein Anstieg ist in der Vermittlung durch die Schulen zu verzeichnen, denen die Fachberatungsstelle durch die umfangreiche Präventionsarbeit der letzten zwei Jahre gut bekannt ist. Die Vermittlung durch Anwalt_innen, Polizei und Gericht stieg ebenfalls geringfügig an.

1.3 Angaben zu den Betroffenen

Deckend mit den Zahlen der letzten Jahre waren auch 2011 etwa die Hälfte der unterstützten Betroffenen Kinder (83) und Jugendliche (21). Zum Tatzeitpunkt jedoch waren auch mehr als 80% aller Erwachsenen, die sich aufgrund der Folgen traumatischer Gewalterfahrungen an die Fachberatungsstelle wendeten, unter 18 Jahre alt. Lediglich ein kleiner Teil der Erwachsenen suchten aufgrund aktueller Ereignisse (Vergewaltigung, Nötigung, Belästigung, Stalking) Hilfe und Unterstützung.



Auffallend im Jahr 2011 war ein massiver Anstieg der Mehrfachnennungen bezüglich der konkreten Gewalterfahrungen. Obwohl in der Fachberatungsstelle nur 19 Betroffenen mehr



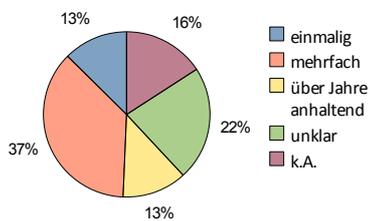
als im Vorjahr beraten wurden, stieg die Zahl der erlebten Gewaltformen pro Person überproportional an. So erhöhte sich die Zahl der berichteten sexualisierten Kindesmisshandlungen von 69 auf 108, die Zahl der genannten Vergewaltigungen von 18 auf 42. Ebenfalls ist

ein Anstieg der Fälle von sexueller Nötigung und sexueller Belästigung zu verzeichnen. Lediglich die der Fachberatungsstelle bekannt gewordenen Fälle von Übergriffen durch Kinder und Jugendliche zeigen einen kleinen Rückgang. Das Dunkelfeld wird in diesem Bereich aufgrund von Tabuisierung nach wie vor sehr hoch eingeschätzt.

Häufig erlebten Klientinnen, die bereits in ihrer Kindheit Übergriffe erfuhren, im Erwachsenenalter ein weiteres Mal sexualisierte Gewalt. In 30 Fällen wurden eine betroffene Person von zwei oder mehr Einzeltäter_innen misshandelt. Dies entspricht Forschungsergebnissen, die belegen, dass Menschen, die in ihrer Kindheit sexualisierte Gewalt, insbesondere innerhalb der Familie, erlebt haben, eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit haben, als Erwachsene erneut von Übergriffen und Gewalt betroffen zu sein. Die Ursache wird in der im

Rahmen von Kindheitstraumata verinnerlichter Generalisierung, wertlos, schuldig und hilflos zu sein, gesehen. „Hilflosigkeits- und Ohnmachtsfahrungen verhindern die Entwicklung eines Gefühls von Selbstwirksamkeit sowie der Fähigkeit, sich abzugrenzen und zu wehren, und erhöhen somit die Wahrscheinlichkeit von Reviktimisierungen.“ (Wöller, 2005). Auch geht man davon aus, dass Traumatisierungen häufig einen unsicher-ambivalenten Bindungsstil zur Folge haben, der Betroffene für Viktimisierungen in sozialen Beziehungen und Partnerschaften vulnerabel macht und eine enorme Stabilität gewaltätiger Beziehungen zur Folge haben kann.

Dies zeigt sich ebenfalls in der von den Betroffenen angegebenen Häufigkeit der Gewalterfahrungen. Lediglich 13% berichteten von einmaligen

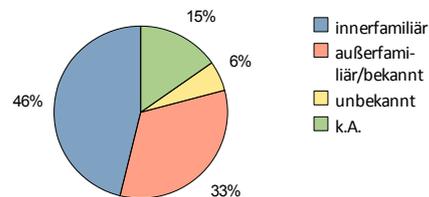


Übergriffen. 53% der Klient_innen erlebten mehrfach sexualisierte Gewalt, beinahe die Hälfte von diesen über Jahre anhaltend. (Die Kategorie 'unklar' bezieht sich auf unkonkrete Verdachtsfälle und Personen, die nur bruchstückhafte Erinnerungen an Gewalterlebnisse haben.)

Weiterhin erklärt sich die Stabilität der Beziehungen zwischen Betroffenen und Täter_innen dadurch, dass es sich in erster Linie um familiäre oder enge soziale Beziehungen handelt.

Fast die Hälfte aller Taten fanden im familiären Kreis der Betroffenen statt. Täter waren hier vorrangig der Vater, der Partner der Mutter, Großvater oder Onkel, aber auch Geschwister und in je 2 Fällen die Mutter und die Großmutter. Weitere 33% der Taten fanden im sozialen Nahraum

Beziehung zur/zum Verdächtigten bzw. Beschuldigten

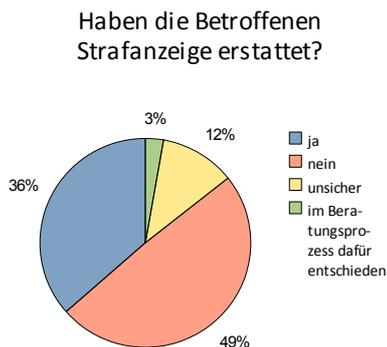


durch Bekannte, Ex-Partner, Arbeitskollegen oder aber durch Kinder/Jugendliche und Professionelle in Betreuungsverhältnissen von Kindern statt. In 6% der Fälle war der/die Täter_In den Betroffenen nicht bekannt. Es handelte sich hier in der Regel um Vergewaltigungen oder Belästigungen. Die Kategorie 'k.A.' bezieht sich auch hier in erster Linie auf Verdachtsfälle von sexualisierter Kindesmisshandlung, entstanden durch Symptomatiken oder Andeutungen von Kindern, ohne dass jedoch ein/e konkrete/r Verdächtige/r benannt werden konnte. Zum Anderen fallen darunter jedoch auch Fälle von Klient_innen, die sich aufgrund starker Abspaltung, dissoziativer Amnesie oder dem Einfluss von K.O.-Tropfen nicht an den/die Täter_In erinnern können.

Die häufig enge und in Anteilen auch positive, in jedem Fall abhängige Beziehung der Betroffenen zu Täter_innen bedingt zum Einen den oben genannten langen Bestand dieser. Sie

macht es sowohl für kindliche als auch erwachsene Betroffene enorm schwer, sich aus ihnen zu lösen. Zum Anderen erschwert dies den Betroffenen, über die Gewalt zu reden oder sich gar durch eine Strafanzeige klar von Täter_innen abzugrenzen.

Wie schon im Vorjahr haben 49% der Betroffenen die Tat nicht zur Strafanzeige gebracht. Grund dafür waren neben der ambivalenten Beziehung zu Täter_innen der Druck des sozialen Umfeldes, eine instabile psychische Verfassung, Angst, die von Anwält_innen prophezeiten schlechten Aussichten auf ein erfolgreiches Verfahren oder aber eine Verjährung der Tat.



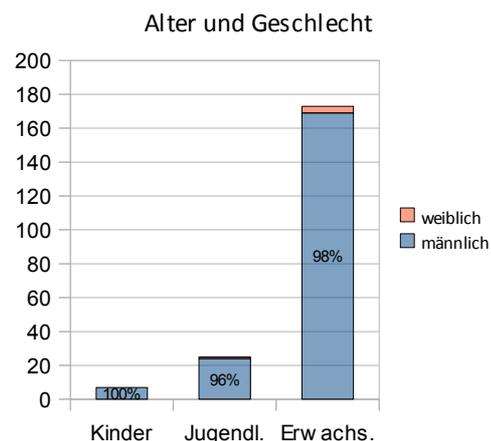
Dennoch ist die Anzeigebereitschaft im Vergleich zum Vorjahr von 28% auf 39% gestiegen. Bei den Betroffenen, die sich zu einer Anzeige entschieden, geschieht dies oft aber eben auch durch den Druck des sozialen Umfeldes.

Die Verfahren waren entweder bereits vor der Kontaktaufnahme zur Fachberatungsstelle abgeschlossen oder aber wurden nach Wunsch der Klient_innen durch die Mitarbeiterinnen begleitet. Die meisten von ihnen hatten sich bereits im Vorfeld der Kontaktaufnahme zu einer Anzeige entschieden. 5 Frauen konnten sich im Laufe der Beratung für eine Strafanzeige entscheiden. 12% der im letzten Jahr Beratenen haben sich bisher weder für noch gegen eine Strafanzeige entschieden.

Die Verfahren waren entweder bereits vor der Kontaktaufnahme zur Fachberatungsstelle abgeschlossen oder aber wurden nach Wunsch der Klient_innen durch die Mitarbeiterinnen begleitet. Die meisten von ihnen hatten sich bereits im Vorfeld der Kontaktaufnahme zu einer Anzeige entschieden.

1.4 Angaben zu den Verdächtigten/Täter_innen

Unter den Täter_innen bzw. Verdächtigten, zu denen eine Angabe gemacht werden konnte, finden sich zu 97% Männer und männliche Kinder und Jugendliche. Die Zahl der in der Fachberatungsstelle bekannt gewordenen sexuell grenzverletzenden Jugendlichen liegt wie im Vorjahr bei 25, darunter ein Mädchen. Bei den Taten handelt es sich häufig um sexualisierte Kindesmisshandlung, aber auch um Übergriffe gegenüber Gleichaltrigen bis hin zur Vergewaltigung.



Nicht in die Statistik mit ein gegangen sind zahlreiche Fälle, in denen pädagogische Fachkräfte Beratung für den Umgang mit übergriffigen Kindern und Jugendlichen in der Kinder-

und Jugendhilfe, der Kita oder in der Schule baten. Hier zeigt sich nach wie vor eine große Handlungsunsicherheit, nicht zuletzt verstärkt durch das weitere Fehlen von Angeboten für die direkte Arbeit mit sexuell grenzverletzenden Kindern und Jugendlichen. Eltern wie Pädagog_innen fühlen sich hilflos, wenn sich abzeichnet, dass einem bereits manifestierten Täter_innenverhalten mit Maßnahmen im pädagogischen Alltag nicht ausreichend zu begegnen ist, es aber keine spezialisierten therapeutischen Hilfen gibt.

In 7 Fällen wurden die Betroffenen Opfer von Übergriffen durch eine Gruppe von Täter_innen.

2 Beratung Erwachsener

Im Jahr 2011 unterstützte die Fachberatungsstelle insgesamt 109 von sexualisierter Gewalt betroffene Erwachsene. Darunter befanden sich 72 Klient_innen, die im vergangenen Jahr erstmalig Kontakt zur Beratungsstelle aufnahmen. Wie in den vorangegangenen Jahren waren es in der Mehrheit Frauen (104), die das Beratungsangebot in Anspruch nahmen. Die größte Altersgruppe bildeten die 18 bis 27jährigen. Nur insgesamt 45 Klient_innen waren zum Zeitpunkt des Erlebens sexualisierter Gewalt über 18 Jahre alt. Dies bestätigt die Erfahrung der vergangenen Jahre, dass es eine große zeitliche Differenz zwischen der erlebten Gewalt und der Inanspruchnahme von Hilfsangeboten gibt. Nur in wenigen Ausnahmefällen erfolgte die Kontaktaufnahme zur Fachberatungsstelle in zeitlicher Nähe zum erfahrenen Übergriff. Kenntnis vom Beratungsangebot erhielten die meisten Erwachsenen durch das Internet. Mehrfach erfolgte der Hinweis auf die Arbeit der Fachberatungsstelle auch durch andere soziale Einrichtungen oder Einrichtungen des Gesundheitswesens. Inhalte und Dauer der Beratung variierten je nach Anliegen der Adressat_In und individueller Problemkonstellation.

Eine Entwicklung, die sich bereits im vorangegangenen Jahr abzeichnete und sich 2011 fortsetzte, betraf die zunehmend längerfristige Anbindung von Klient_innen an die Beratungsstelle. Dies betraf vor allem Erwachsene, bei denen sich belastende Folgen sexualisierter Gewalt bereits chronifiziert hatten und deren wenig schützende Rahmenbedingungen eine Reduzierung der Symptome und die Anregung eines angemessenen Verarbeitungsprozesses verhinderten.

Gehäuft traten im vergangenen Jahr Fälle auf, in denen Betroffene nach bereits erfolgter ambulanter oder stationärer traumaspezifischer Behandlung eine weiterführende Begleitung durch die Fachberatungsstelle suchten. Ursache hierfür war das Fehlen spezifischer, auf die Problematik der Klient_innen zugeschnittener Nachsorgeangebote. Klient_innen wurden in dieser Situation durch die Fachberatungsstelle bei der (Re-)Integration in ihr soziales Umfeld und der Umsetzung neu erworbener Verhaltensweisen und Bewältigungsstrategien im Alltag unterstützt. Eine weitere Ursache für längerfristige Begleitungen von Klient_innen war, dass die Vermittlung in weiterführende psychotherapeutische Maßnahmen aufgrund langer Wartezeiten und fehlender traumaspezifischer Angebote nicht zeitnah realisiert werden konnte. Das Fehlen traumaspezifischer Behandlungsangebote hat oft fatale Folgen für die Klient_innen, weil die Auseinandersetzung mit der Gewalterfahrung im Rahmen anderer psychotherapeutischer Angebote nicht ausreichend berücksichtigt wird, zu schnell aufdeckend gearbeitet

wird (auch vor dem Hintergrund eines in der Regel zu geringen zeitlichen Rahmens für die Behandlung) oder aber ausschließlich die Symptomreduzierung ohne Blick auf deren Funktion im Fokus steht. Dies führt nicht selten zu Enttäuschungen und Misserfolgslebnissen, die die erneute Inanspruchnahme professioneller Hilfe erschweren. Bei den Klient_innen, bei denen wir überbrückend arbeiteten, lag der inhaltliche Schwerpunkt auf der Herstellung eines tragfähigen Arbeitsbündnisses, der Psychoedukation sowie der Stabilisierung auf körperlicher, sozialer und psychischer Ebene.

Vor besondere Herausforderungen, die zugleich auch die Grenzen der Arbeit der Fachberatungsstelle verdeutlichten, stellten die Mitarbeiterinnen Klientinnen aus der Gruppe der 18 bis 27jährigen. Sexualisierte Gewalt erlebten die meisten im sozialen Nahraum, nicht selten in der Herkunftsfamilie selbst. Die biographische Anamnese der Klientinnen wies zudem insgesamt häufig weitere traumatische Erfahrungen, wie z.B. emotionale Vernachlässigung, körperliche und psychische Gewalt oder auch den Verlust relevanter Bezugspersonen auf. Vor dem Hintergrund einer deshalb zumeist sehr konflikthaften Konstellation innerhalb der Herkunftsfamilie, der eingeschränkten Möglichkeiten der Persönlichkeitsentwicklung und -entfaltung und in der Regel reduzierten Zugängen zu Bildungsangeboten gestaltete sich der Prozess der emotionalen und wirtschaftlichen Ablösung aus den belastenden Strukturen äußerst schwierig. Zugleich eröffnete sich ein Unterstützungsbedarf, vor allem hinsichtlich Halt und Orientierung gebender Rahmenbedingungen, längerfristig verlässlicher Beziehungsangebote, der Entwicklung sozialer Kompetenzen und alltagspraktischer Fähigkeiten, der das Leistungsspektrum der Fachberatungsstelle bei weitem überschritt. Ohne eine weitere Stigmatisierung dieser Frauen als psychisch krank ließen sich jedoch keine geeigneten Hilfsangebote finden. Diese Situation, die sich auch in der Arbeit des Frauenhauses widerspiegelte, führte zu gemeinsamen Überlegungen und ersten visionären Vorstellungen darüber, wie ein Verselbständigungsprojekt diese Gruppe von Klientinnen angemessen und entsprechend ihren tatsächlichen Bedürfnissen unterstützen könnte. Ein wichtiges Anliegen ist dabei die Verhinderung von sogenannten „Psychiatriekarrieren“.

Unser bereits im vergangenen Jahr gefasstes Vorhaben, eine zweite angeleitete Gruppe für Betroffene sexualisierter Gewalt in der Fachberatungsstelle zu etablieren, konnte 2011 umgesetzt werden. Insgesamt nutzten 2011 17 Frauen die Gruppenangebote. Dabei war das Themenspektrum breit gefächert und reichte über die Auseinandersetzung mit den Folgen sexualisierter Gewalt, den Austausch über Bewältigungsstrategien, die Diskussion über Probleme in der aktuellen Beziehungsgestaltung, die Anregung zur Selbstfürsorge bis hin zur gegenseitigen Unterstützung im Umgang mit Alltagsproblemen. Ein häufig wiederkehrendes

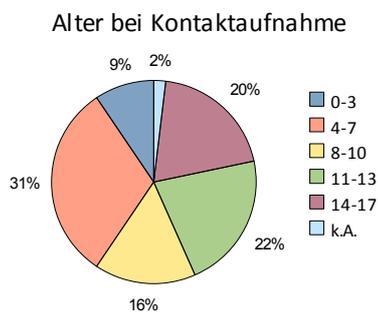
Thema war der Umgang mit eigenen Bedürfnissen, den Erwartungshaltungen des Umfeldes und mit notwendigen Grenzsetzungen. Ebenso bildete die Auseinandersetzung mit schwierigen Ablöseprozessen einen inhaltlichen Schwerpunkt.

Aus einer der angeleiteten Gruppen heraus konstituierte sich eine Projektgruppe, die sich die Erarbeitung einer Informationsbroschüre für betroffene Erwachsene zum Ziel gesetzt hat. Ein ganz besonderer Aspekt ist dabei, dass die Frauen in Geschichten, Bildern und Gedichten anderen Betroffenen ihre ganz persönlichen Erfahrungen zur Verfügung stellen. Dazu fanden zusätzlich themenspezifische Abende statt, in die sich auch andere betroffene Frauen mit ihren Gedanken und ihrer Kreativität einbrachten. Die Arbeit der Projektgruppe war im vergangenen Jahr mit einem enormen Aufwand an Zeit und persönlichen Engagement verbunden, wofür den beteiligten Frauen an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Die Erfahrungen im Bereich Beratung Erwachsener im Jahr 2011 unterstreichen einmal mehr die Notwendigkeit, eine intensive Vernetzung zwischen sozialen Einrichtungen, den Einrichtungen des Gesundheitswesens, niedergelassenen Ärzt_innen und Psychotherapeut_innen sowie den unterschiedlichsten Kostenträgern anzustreben, um Versorgungslücken zu schließen, bedarfsgerechte Angebote zu entwickeln und die Kooperation an den Schnittstellen zu verbessern.

3 Beratung im Kontext sexualisierter Kindesmisshandlung

Im Jahr 2011 unterstützten die Mitarbeiterinnen der Fachberatungsstelle 106 (2010: 89; 2009: 105) Kinder und Jugendliche, die sexualisierte Gewalt erfahren haben oder aber bei denen Bezugspersonen eine Betroffenheit vermuteten. Häufig erfolgte die Unterstützung über die Beratung von Bezugspersonen, in 13 Fällen jedoch auch im direkten Kontakt zum Kind¹. Zu 4 weiteren gab es im Rahmen von speziell zur Stärkung dieser Kinder installierten Präventionsprojekten in der Schulklasse Kontakt.



Es handelte sich um Kinder aller Altersgruppen. 30% von ihnen waren männlich, wobei sich die Erfahrungen der letzten Jahre bestätigte, dass sich der Anteil betroffener Jungen und Mädchen im Kita- und Grundschulalter in etwa die Waage hält und sich die Zahlen erst im Alter ab etwa 8 Jahren zu Ungunsten der Mädchen verschieben. Ursache dafür könnten die durch eine geschlechtsspezifische Sozialisation angenommenen Geschlechterrollen und mit ihnen verbundenen Wertvorstellungen sein, die mit zunehmendem Alter der Kinder mehr und mehr von diesen verinnerlicht werden. Die traditionellen Rollenzuschreibungen an Mädchen erhöhen das Viktimisierungsrisiko, da sie mit dem Erlernen von Anpasstheit, Unterwürfigkeit, Machtlosigkeit und Verfügbarkeit als typisch weiblich einhergehen. Dadurch liegt die überdurchschnittliche Betroffenheit von Mädchen und Frauen nahe. Andererseits tragen traditionelle Rollenzuschreibungen an Jungen und Männer dazu bei, dass besonders ab der genannten Altersgrenze das Dunkelfeld bezüglich der Betroffenheit von diesen enorm ansteigt. Die an Jungen gerichtete Erwartung von Stärke, Durchsetzungsfähigkeit und Wehrhaftigkeit erhöht sich im Laufe der Pubertät und macht es diesen um einiges schwerer, Verletzungen und Betroffenheit in ihr Selbstbild zu integrieren und gar gegenüber Dritten zu eröffnen und um Hilfe zu bitten.

3.1 Beratung von Bezugspersonen (möglicherweise) betroffener Kinder

Sowohl in Verdachtsfällen als auch in Fällen konkret bekannt gewordener sexualisierter Kindesmisshandlungen waren es fast ausschließlich professionelle und private Bezugspersonen (zumeist Eltern), die den Kontakt zur Fachberatungsstelle aufnahmen, um

- einen Verdacht zu reflektieren und Handlungsschritte für eine Abklärung zu planen,

¹ Zugunsten einer besseren Lesbarkeit wird der Begriff Kind im Folgenden für Kinder und Jugendliche im Alter von 0-17 Jahren verwendet.

- Hilfe und Unterstützung im Umgang mit betroffenen Kindern zu erhalten,
- Raum für die eigene emotionale Belastung zu finden.

In 41 Fällen (38%) gab es Kontakt zum bzw. eine Zusammenarbeit mit dem Jugendamt (53 Fachteams/kollegiale Beratungen mit dem AJuS), durch dessen Mitarbeiter_innen es häufige Kontaktaufnahmen und/oder Vermittlungen gab. Die Kontaktaufnahmen durch Schulen (zumeist durch Schulsozialarbeiter_innen) haben sich im Vergleich zum Vorjahr mehr als verdoppelt, was auf eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit und die Kooperationsarbeit im Bereich Prävention/Fortbildung zurück zu führen ist. Die Anfragen kamen zudem von Erzieher_innen, Familienhelfer_innen, Mitarbeiter_innen von Wohn- und Tagesgruppen sowie von Therapeut_innen.

In 11 Fällen wurde eine Mitarbeiterin der Fachberatungsstelle als insoweit erfahrene Fachkraft im Sinne des § 8a SGB VIII hinzugezogen. Allerdings handelte es sich in 5 dieser Fällen nicht um den Verdacht auf sexualisierte Gewalt, sondern um andere Formen der Kindeswohlgefährdung. Die Fachberatungsstelle übernahm auch diese Risikoeinschätzungen, da die jeweils anfragenden Pädagog_innen berichteten, dass alle sonstigen auf der Liste der insoweit erfahrenen Fachkräfte (Anlage D der Verfahrensvereinbarung zum §8a der Hansestadt Rostock) aufgeführten Personen nicht mehr für Risikoeinschätzungen zur Verfügung stehen. Dies stellt eine Versorgungslücke dar, die durch die Fachberatungsstelle nicht zu schließen ist. Das Amt für Jugend und Soziales wurde darüber informiert.

3.1.1 Beratung bei Verdacht auf sexualisierte Kindesmisshandlung

Die Fachberatungsstelle unterstützte 2011 in 57 Verdachtsfällen vorrangig Mitarbeiter_innen aus den Bereichen Kita, Schule und Kinder- und Jugendhilfe, aber auch Eltern(teile).

Inhalte der Beratung waren:

- die Reflexion des Zustandekommens des Verdacht
- die Reflexion von Alternativhypothesen
- die Einschätzungen des Risikos
- die Planung von Schritten zur weiteren Beobachtung und zur Sammlung weiterer Informationen
- die Planung von Möglichkeiten der Stärkung und Unterstützung des betroffenen Kindes im Rahmen von Gesprächs- und Präventionsangeboten
- die Psychohygiene für involvierte Bezugspersonen.

Die Verdachtsmomente entstanden in der Regel aufgrund von Verhaltensweisen eines Kindes, die mit sexualisierter Gewalt in Verbindung gebracht werden konnten, und/oder auf-

grund der Beobachtung auffälliger Interaktionen eines Kindes mit Personen, auf die der Verdacht fiel.

Beispiele:

- 7jähriger Junge zeigt in Schule extrem sexualisiertes und übergriffiges Verhalten, Eltern sind zu keinem Gespräch bereit
- 10jährige leidet unter Albträumen, schreit nachts ohne sich am Morgen zu erinnern, weigert sich, sich von männlichem Arzt untersuchen zu lassen, wirkt seit einiger Zeit unkonzentriert und apathisch in der Schule
- 14jährige hält sich (auch nach ausdrücklichem Verbot durch Mutter) häufig in Wohnung eines 45jährigen auf, schwänzt vermehrt die Schule
- 9jähriger mit massivem oppositionellen Verhalten nimmt nicht am Sport-/Schwimmunterricht teil, weil er sich nicht umziehen will (tobt, schreit), bei ärztlicher Untersuchung darf dieser die Hose des Jungen weder öffnen noch etwas herunterschieben, malt Vater als Säbelzahn tiger mit dem Hinweis, dass dieser gefährlich sei
- 13jährige mit Schulvermeidungsverhalten lebt in WG, versteckt sich nachts im Bettkasten, Lebenspartner der Mutter macht ungewöhnlich viele Geschenke, z.T. unangemessene wie z.B. Unterwäsche, in der Schulwerkstatt schreibt sie auf einen Zettel „Missbrauch ist schlecht“, findet dann jedoch eine Ausrede dafür

Häufig wurde ein Verdacht als sehr vage eingestuft. Ein Grund dafür ist die Unspezifität von Symptomen, die auf eine Betroffenheit von sexualisierter Gewalt hinweisen könnten. Die Reaktionen auf das Erleben sexualisierter Gewalt sind breit gefächert und individuell unterschiedlich und ähneln häufig denen auf andere traumatische Erlebnisse. In vielen Fällen konnte zu dem keine Person oder aber mehrere Personen als potentielle Täter_in benannt werden, was bei den Bezugspersonen ein Gefühl der Unsicherheit und Hilflosigkeit verstärkte. Die Planung konkreter Schutzmaßnahmen bei vagen Verdachtsmomenten ist schwer möglich und der Fokus der Interventionen kann nur auf der Stärkung des Kindes und dem Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zu diesem liegen. Die Zeit, die ein Kind braucht, um sich dann tatsächlich jemandem anzuvertrauen (oder eine alternative Ursache für sein Verhalten preis zu geben), kann unterschiedlich lang sein und muss dann von den Bezugspersonen ausgehalten werden.

3.1.2 Beratung in konkreten Fällen sexualisierter Kindesmisshandlung

In 49 konkret bekannt gewordenen Fällen sexualisierter Kindesmisshandlung suchten anteilig etwa gleich viele private wie professionelle Bezugspersonen von Kindern die Fachbera-

tungsstelle auf.

Inhalte der Beratungen waren hier:

- die Planung von Maßnahmen zum Schutz des Kindes vor weiteren Übergriffen
- Fragen zum und Unterstützung im Strafverfahren (siehe auch Punkt 4)
- die Vermittlung in weitere Hilfen (z.B. Kinder- und Jugendpsychotherapeut_innen)
- Beratung zu Möglichkeiten der Unterstützung bei der Verarbeitung der Gewalterfahrung im Alltag
- die Stabilisierung und Stärkung von Bezugspersonen.

Viel Raum nahmen nach der Entwicklung und Planung erster wichtiger Schutzmaßnahmen für das Kind die beiden letztgenannten Themen in der Beratung ein. Bezugspersonen kommen oftmals mit Schuldgefühlen, die Betroffenheit eines Kindes nicht eher erkannt und/oder sich von Täter_innen manipuliert lassen zu haben, in die Beratung. Für sie ist die Reflexion der Täter_innenstrategien und ihrer eigenen Rolle zum Einen, die Besinnung auf das Hier und Jetzt und auf Möglichkeiten, das Kind nun zu unterstützen, zum Anderen enorm wichtig. Eine weitere massive emotionale Belastung bildet die Angst, ein Kind könnte das Erlebte nicht verarbeiten und würde schwere Folgen und ein Trauma davon tragen. Ein wichtiger Bestandteil von Beratungsgesprächen ist daher die Vermittlung von Informationen zum Täterleben, zum Trauma und zu Schutzfaktoren, die der Ausbildung schwerer Traumata entgegen wirken können. Es gilt (vor allem nahe) Bezugspersonen in ihrer Rolle als wichtigste Unterstützungspersonen zu stärken und mit ihnen Möglichkeiten des Trosts, der Stärkung und der korrigierenden Beziehungserfahrung für die Kinder zu entwickeln.

3.2 Beratung von Kindern und Jugendlichen

Im Jahr 2011 unterstützten die Mitarbeiterinnen der Fachberatungsstelle 13 Kinder und Jugendliche im Alter von 5 bis 17 Jahren im direkten Kontakt. Dabei ging es zum Einen um die Stärkung der Kinder und die Vermittlung von Präventionsinhalten. Ziel war es einer erneuten Viktimisierung vorzubeugen oder Kinder, bei denen nicht ganz geklärt werden konnte, in wie fern sie Gewalt erfahren haben, zum Sprechen über Gefühle und belastende Erlebnisse zu befähigen. Zum Anderen ging es (vor allem im Falle von jugendlichen Mädchen) um einen geschützten Raum, um über das Erlebte zu reden, um die Stabilisierung im Alltag, den Umgang mit ambivalenten Gefühlen und um die Bewältigung sozialer Folgeprobleme, beispielsweise in der Gestaltung von Beziehungen und Sexualität. Ein Mädchen wurde bei der Aufnahme in die Kinder- und Jugendpsychiatrie und dem anschließenden Umzug aus dem elterlichen Haushalt in eine therapeutische Wohngruppe unterstützt. Ein Kind und eine Jugendli-

che wurden im Rahmen der psychosozialen Prozessbegleitung direkt betreut.

Der Zugang der Kinder und Jugendlichen zur Fachberatungsstelle erfolgte ausschließlich über erwachsene Bezugspersonen. Dies deckt sich mit der Erfahrung vom Vorjahr, in dem lediglich im Rahmen von Präventionsveranstaltungen Kinder und Jugendliche selbst um Hilfe und Beratung baten, alle sonstigen Kontakte jedoch auch über Bezugspersonen aufgenommen wurden. Überlegungen zu einer zielgruppenspezifischen Öffentlichkeitsarbeit für Jugendliche gibt es bereits, konnten jedoch aufgrund fehlender zeitlicher Kapazitäten bisher nicht umgesetzt werden.

3.3 Sexuelle Übergriffe durch Kinder und Jugendliche

Neben 25 Fällen, in denen Bezugspersonen von Kindern Unterstützung in Bezug auf ein von Übergriffen durch Kinder oder Jugendliche betroffenes Kind suchten, gab es auch im Jahr 2011 wieder mehrere Anfragen zu Hilfsangeboten für die grenzverletzenden Kinder. Auch hier beriet die Fachberatungsstelle trotz ihres opferparteilichen Arbeitsansatzes die Bezugspersonen, da zum Einen dem übergriffigen Verhalten oftmals ebenfalls kindeswohlgefährdende Lebenssituationen zugrunde liegen und es zum Anderen nach wie vor keine spezialisierten Hilfen für diese Kinder in der Region gibt. Die Fachberatungsstelle konnte in diesen Fällen entlastende Gespräche mit den Bezugspersonen sowie (kollegiale) Beratungen zum Umgang mit den sexuell grenzverletzenden Kindern und Jugendlichen anbieten. Hilfreich ist dieses Angebot, wenn es sich um Übergriffe sehr junger Kinder oder um erste Grenzverletzungen handelt. Die Eltern und/oder Pädagog_innen können in diesen Fällen durch eine Beratung und gemeinsame Planung von Interventionen zur Eindämmung dieses Verhaltens gestärkt werden: Die übergriffigen Kinder erhalten dann adäquate Grenzsetzungen und Hilfen bei der Verinnerlichung alternativer Verhaltensoptionen. Handelt es sich jedoch um verfestigte sexuell aggressive Verhaltensmuster, braucht es mehr als pädagogische Konsequenzen bezogen auf den Übergriff. Geht man davon aus, dass sexuell grenzverletzendes Verhalten von Kindern und Jugendlichen auf tiefgreifenden Entwicklungs-, Beziehungs- und Familienpathologien basiert², so versteht sich, dass diesem nicht allein mit pädagogischen Maßnahmen zu begegnen ist. Das Ausagieren sexuell aggressiver Impulse ist häufig die Folge einer Traumatisierung durch unsichere oder negative Beziehungserfahrungen.

Die Überwindung daraus resultierender sozialer Defizite sowie die Aufarbeitung der dahinter liegenden Erfahrungen bilden die Grundlage für eine nachhaltige Verhaltensänderung und er-

² vgl. Romer, Georg: Kinder als „Täter“. In: Bange, Dirk; Körner, Wilhelm (Hrsg.): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe-Verlag, 2002, S. 270-277, S. 271f

fordern neben einem pädagogischen Rahmen therapeutische Hilfen, die außer der deliktspezifischen Arbeit auch Diagnostik, Beziehungsarbeit, Biographiearbeit und Entwicklungsförderung einschließen.

Hier besteht nach wie vor die große Problematik, dass es in Rostock und ganz M-V an einer angemessenen Versorgungs- und Interventionsstruktur für sexuell grenzverletzende Kinder und Jugendliche mangelt und Bezugspersonen einer wahrscheinlichen Manifestierung grenzverletzender Verhaltensweisen bei betreffenden Kindern hilflos gegenüber stehen.

Es ist dringend notwendig, bestehende Konzepte für die Arbeit mit grenzverletzenden Kindern und Jugendlichen in M-V zu implementieren, nicht nur um ihnen somit zu helfen, einer Täterkarriere zu entgehen und sie in einer positiven Entwicklung zu unterstützen, sondern auch um dadurch einen aktiven Beitrag zum Opferschutz zu leisten.

4 Psychosoziale Prozessbegleitung

Im vergangenen Jahr wurden die Mitarbeiterinnen der Fachberatungsstelle in 16 Fällen im Rahmen der psychosozialen Prozessbegleitung tätig. Im Vergleich zum Vorjahr bedeutet dies einen Anstieg um 6 Fälle. 5 Klient_innen, die sich zunächst unsicher über die Erstattung einer Strafanzeige waren, entschieden sich nach der Beratung in der Fachberatungsstelle über die Möglichkeiten zur Strafanzeige und den Ablauf des Strafverfahrens für eine Anzeigenerstattung. Die Mehrheit der Klient_innen suchte den Kontakt zur Fachberatungsstelle nach bereits erfolgter Anzeigenerstattung. 8 Klient_innen befanden sich zu Beginn 2011 bereits im Ermittlungsverfahren. In insgesamt 6 Fällen kam es 2011 zu einem abschließenden Ergebnis. Davon kam es in 3 Fällen, sehr zur Entlastung der Betroffenen, zu einer Verurteilung der Täter, in den anderen 3 Fällen wurde das Ermittlungsverfahren eingestellt. 4 Klient_innen befinden sich gegenwärtig noch im laufenden Verfahren. Zu den restlichen Fällen gibt es bisher keine Rückmeldung. Der Beratungsbedarf ist in der Regel vor Anzeigenerstattung bzw. zu Beginn des Verfahrens und an dessen Ende am höchsten. Die Intensität der Kontakte hängt außerdem von der psychischen Stabilität der Klient_innen und dem daraus resultierenden Bedarf an stabilisierenden Maßnahmen ab und variiert deshalb sehr stark im Einzelfall. Die Vermittlung der Klient_innen erfolgte vorrangig durch andere soziale Einrichtungen, Rechtsanwälten_innen, Gerichte und zum Ende des Jahres erstmals auch durch die Polizei. Letzteres ist eine sehr zu begrüßende Entwicklung, die sich hoffentlich im neuen Jahr fortsetzt. Sie erscheint als Ergebnis der Kooperationen im Einzelfall vor Ort, über die es möglicherweise gelang, Ressentiments gegen die Arbeit der Fachberatungsstelle zu reduzieren. Profitieren würden davon in jedem Fall die betroffenen Klient_innen, die so bereits sehr früh Unterstützung im Strafverfahren erhalten könnten.

Eine Entwicklung, die dagegen eher Anlass zur Sorge bietet, betrifft die Zunahme von aussagepsychologischen Begutachtungen, denen sich nach der Erfahrung der Fachberatungsstelle zunehmend auch erwachsene Betroffene unterziehen müssen. Dabei erscheint der hohe Stellenwert, der den Gutachten beigemessen wird, als besonders fatal. In 2 Fällen im vergangenen Jahr trugen sie maßgeblich zur Entscheidung für die Einstellung der Ermittlungsverfahren bei. Insbesondere in einem dieser Fälle hinterließen die abgeleiteten Schlussfolgerungen ebenso wie die einseitige Bewertung der Arbeit eines niedergelassenen Psychotherapeuten erhebliche Zweifel an der Objektivität des Verfassers.

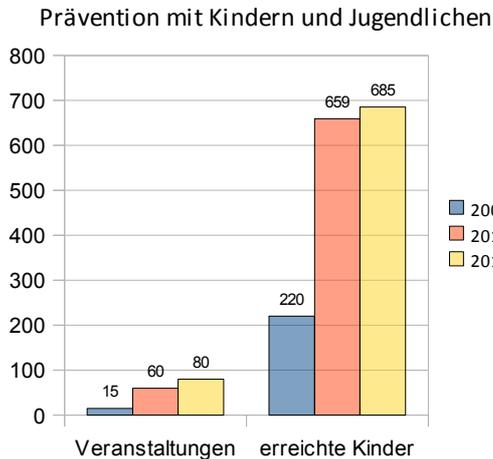
Mit dem Arbeitsfeld der psychosozialen Prozessbegleitung blieb auch 2011 eher das Gefühl

der Unzufriedenheit verknüpft. Dies resultiert aus der trotz Einführung des 2. Opferschutzreformgesetzes immer noch hohen Belastungen der Klient_innen im Strafverfahren, einem eher täterorientiertem Rechtssystem, aber auch aus der schwierigen Zusammenarbeit an den sensiblen Schnittstellen zu Polizei und Staatsanwaltschaft.

Eine Verbesserung der Situation für die Klient_innen zu erreichen, erfordert demnach Engagement auf zwei Ebenen. Die eine betrifft die regionale Kooperation. Hier gab es ansatzweise positive Veränderungen, an die 2012 angeknüpft werden sollte. Kooperationsgespräche mit dem Polizeipräsidenten sowie den Mitarbeiter_innen der betreffenden Kriminalkommissariate und der Staatsanwaltschaft vor Ort sind feste Vorhaben. Eine zweite, ebenso wichtige Ebene betrifft die Ausschöpfung der Möglichkeiten politischer Einflussnahme. Die Mitgliedschaft der Fachberatungsstelle im bff und im DGfPI sollte noch stärker als bisher dazu genutzt werden, Forderungen und Positionen an politisch Verantwortliche heran zutragen.

5 Sexualbildung und Gewaltprävention

Auch in diesem Jahr konnte die Fachberatungsstelle dank der neuen personellen Aufstellung die Zahl der Präventionsveranstaltungen in Kita, Schule sowie Einrichtungen der Kinder-



und Jugendhilfe erhöhen.

Neben 20 Veranstaltungen zwischen 1,5h und 4h in genannten Institutionen, die direkt durch die mit der Präventionsarbeit betrauten Mitarbeiterinnen durchgeführt wurden, fand zum dritten Mal eine Kooperation mit der Theaterpädagogischen Werkstatt Osnabrück statt. Ein Schauspielpaar führte das präventive Theaterstück „Mein Körper gehört mir!“ an Grundschulen in Rostock und dem ehema-

ligen Landkreis Bad Doberan auf. Mit finanzieller Förderung durch den Landesrat für Kriminalitätsvorbeugung M-V konnten 422 Schüler_innen (20 Klassen) der Jahrgangsstufen 3 und 4 an 6 Grundschulen in Rostock, Bad Doberan und Lichtenhagen-Elmenhorst für nur 3 Euro pro Kind an dem Projekt partizipieren. Das Stück, dessen 3 Teile im Klassenverband im Abstand von je einer Woche gespielt wird, vermittelt in altersgemäßer Form, was Kinder stark macht, um sie vor sexuellen Übergriffen zu schützen. Dabei geht es u.a. um die Stärkung des Selbstbewusstseins, um Gefühle, Grenzen sowie gute und schlechte Geheimnisse. Die Kinder haben die Möglichkeit, Fragen zu stellen und sich aktiv am Verlauf des Stückes zu beteiligen. Es wird Theater gespielt, gemeinsam gesungen und mit den Kindern diskutiert. Neben der Organisation und Koordinierung der Bespielung der Klassen gehörten zu den Aufgaben der Fachberatungsstelle die Durchführung von thematischen Elternabenden und Lehrer_innenfortbildungen sowie die Begleitung des jeweils 3. Teils des Stückes in den Klassen. Passend zum Thema 'Hilfe suchen' stellte sich jeweils eine Mitarbeiterin als Ansprechpartnerin vor Ort den Kindern vor.

Die direkte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wurde im Sinne der konzeptionell verantworteten ganzheitlichen Präventionsarbeit durch Elternabende, Informationsveranstaltungen und Fortbildungen für Pädago_innen (siehe dazu auch Punkt 6) ergänzt. Besonders hervorzuheben ist in diesem Kontext ein ganzheitliches sozialraumorientiertes Präventionsprojekt in Groß Klein, an dem sich die Fachberatungsstelle beteiligt. Initiiert wurde dieses durch die

AG Klee, ein Zusammenschluss engagierter Mitarbeiter_innen aus den Bereichen Kita, Schule, Hilfen zur Erziehung und offene Jugendarbeit, mit dem Ziel den Kinderschutz im Stadtteil zu verbessern. Anlässlich des Bekanntwerdens mehrerer Übergriffe auf Kinder im Stadtteil fand im September im Bürgerhaus eine Informationsveranstaltung für Eltern, Pädagog_innen und alle Interessierten zum Thema sexualisierte Gewalt gegen Kinder statt, die viel Anklang fand. Für das Jahr 2012 entstand die Idee für gemeinsame Präventionsprojekte für Kinder und Jugendliche sowie für eine monatliche offene Sprechstunde der Fachberatungsstelle im Stadtteil.

Erweitert hat sich die Zielgruppe konkreter Präventionsarbeit im Jahr 2011 um erwachsene Frauen mit einer geistigen Behinderung. Verschiedene Studien (z.B. Universität Bielefeld, 2011) belegen, dass Frauen mit einer Behinderung häufiger von sexualisierter Gewalt betroffen sind als Frauen ohne Behinderung. Mehr als die Hälfte der Befragten einer Studie von Zemp und Pircher erlebten sexuelle Übergriffe bis hin zu Vergewaltigungen; sexuelle Belästigungen gehören häufig zu ihrem Alltag. Menschen mit (geistiger) Behinderung wird oft wenig Selbstwertgefühl vermittelt. Sie werden dazu erzogen besonders nett und angepasst zu sein, um Ablehnung aufgrund ihrer Behinderung zu kompensieren, und werden oft wenig darin bestärkt, sich selbst ernst zu nehmen und selbstbestimmt zu agieren. Dies macht es ihnen besonders schwer, sich zu behaupten, für ihre Interessen einzutreten und sich gegen Grenzüberschreitungen zu wehren. Somit tragen Menschen mit Behinderung besondere Risiken für eine Viktimisierung durch sexualisierte Gewalt.

Sich dieser Problematik bewusst suchte der Ohne Barrieren e.V. Rostock in diesem Jahr die Kooperation mit der Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt, mit dem Ziel Beratungsangebote barrierefrei zu gestalten und Menschen mit Behinderung in Rostock präventiv zu stärken. Als erstes Projekt entstand eine durch die Fachberatungsstelle angeleitete Frauengruppe zur Thematik sexuelle Selbstbestimmung. Zwei Mitarbeiterinnen konnten in Kooperation mit Ohne Barrieren e.V. regelmäßige Treffen zur präventiven Gruppenarbeit etablieren. An den Treffen nahmen zunächst 2-5 Frauen teil.

Im Rahmen dieser Gruppe entstand nicht zuletzt aus dem Wunsch der Frauen heraus die Idee eines Selbstbehauptungskurses. Mit finanzieller Unterstützung des Kommunalen Präventionsrates leitete die Lübecker WenDo-Trainerin Johanna Hotanen im Dezember einen durch die Fachberatungsstelle organisierten Wochenendkurs für Frauen mit einer geistigen Behinderung und/oder besonderen psychischen Belastungen an. Neben Frauen aus der oben genannten Gruppe nahmen ebenfalls Frauen aus den regulären angeleiteten Gruppen der Fachberatungsstelle teil. In der regelmäßigen Arbeit mit diesen zeigten sich ähnliche Risikofakto-

ren wie z.B. ein mangelndes Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein, soziale Isolation und kommunikative Einschränkungen, die die Fähigkeiten zu Grenzsetzung und Wehrhaftigkeit hemmen. WenDo ist ein mädchen- und frauenparteiliches Selbstverteidigungskonzept, welches die geschlechtsspezifischen Unterschiede sexualisierter Gewalt und der Gewalt allgemein, als auch die erlernten und durch unsere Sozialisation angenommenen Verhaltensmuster berücksichtigt.

6 Fortbildung

Die Steigerung des Interesses am Thema sexualisierte Gewalt in allen Bereichen der pädagogischen Praxis lässt sich an der weiter gestiegenen Nachfrage an Fortbildungen ablesen. Trotz der Abdeckung der Nachfrage aus dem Bereich der teilstationären und stationären Kinder- und Jugendhilfe durch die Bundesweite Fortbildungsoffensive der DGfPI (siehe Punkt 7), die u.a. durch eine Mitarbeiterin der Fachberatungsstelle durchgeführt wird, zeigt sich keine Abnahme sonstiger Anfragen nach Fortbildung in der Fachberatungsstelle.

Durch die seit Mai dieses Jahres neue Personalsituation war es möglich, dieser Nachfrage in großen Teilen auch gerecht zu werden.

Im Jahr 2011 konnte die Fachberatungsstelle 22 Fortbildungen für 344 Teilnehmer_innen im Umfang von 1,5 bis 8 Stunden außerhalb der Seminare im Rahmen der BuFo (siehe Punkt 7) durchführen.

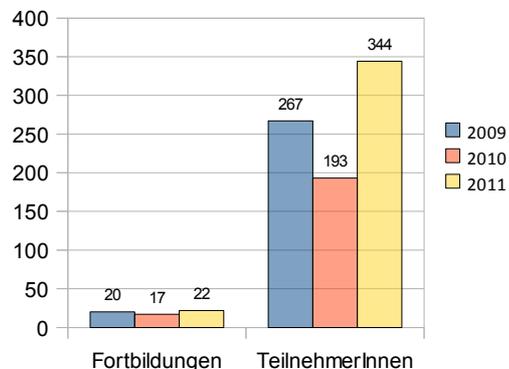
Die Teilnehmer_innen kamen aus den Bereichen Bildung, Soziales und Gesundheit.

Erstmalig fanden zudem Fortbildungen für regionalpolitische Netzwerke statt.

Die Fortbildungen fanden sowohl in Rostock (7 Fortbildungen) als auch im neuen Landkreis Rostock (2 Fortbildungen im ehemaligen Landkreis Bad Doberan, 5 im ehemaligen Landkreis Güstrow) zumeist als Inhouseseminare statt.

Angefragt wurde die Fachberatungsstelle zudem im Jahr 2011 vermehrt in anderen Kommunen Mecklenburg Vorpommerns. Dies erklärt sich zum Einen durch eine enge Kooperation mit dem Bündnis Kinderschutz M-V, im Rahmen derer eine Mitarbeiterin eine Fortbildung für ASD-Leiter_innen durchführte. Im Nachgang dieser ergaben sich Veranstaltungen für die Teams der Jugendämter in Waren (Müritz), Schwerin, Rostock und Grimmen. Zum Anderen führte die Fachberatungsstelle einen Workshop auf dem Gesundheitstag der Schulen, die am Projekt Anshub.de partizipieren, in Schwerin durch. Nach diesem wurden die Mitarbeiterinnen 2011 für weitere Veranstaltungen in Pasewalk und Neubrandenburg angefragt. Die Fortbildungen außerhalb des offiziellen Zuständigkeitsbereiches der Fachberatungsstelle Rostock wurden durch diese in Absprache mit den Kolleginnen der anderen Fachberatungsstellen in M-V abgedeckt, da diese mit nur einer Personalstelle besetzt, kaum Kapazitäten ha-

Fortbildungen für MitarbeiterInnen in pädagogischen Einrichtungen



ben, neben der vorrangigen Arbeit mit Klient_innen Fortbildungen durchzuführen. Auf lange Sicht ist die landesweite Nachfrage jedoch von der Fachberatungsstelle Rostock nicht abzudecken.

Für die Veranstaltungen bewährte sich abermals eine flexible und bedarfsorientierte Inhaltsgestaltung, um so zielgruppenorientiert Inhalte vermitteln zu können. Auf diese Weise wurden die Teilnehmer_innen in ihrer professionsspezifischen Handlungskompetenz im Umgang mit sexualisierter Gewalt gestärkt. Grundlegendes Ziel war die Sensibilisierung für Formen, Ursachen und Folgen sexualisierter Gewalt sowie die Vermittlung von Handlungsstrategien und Möglichkeiten der Prävention und Intervention. Der Trend des erhöhten Interesses am Thema sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen zeichnete sich in diesem Jahr weiter ab. Es wurde acht mal explizit als ein Schwerpunktthema der Fortbildungen aufgenommen, also in mehr als ein Drittel der durchgeführten Fortbildungen.

Wie im letzten Bericht bereits vermutet hielt auch das Interesse an einer Einarbeitung in die Handlungsvereinbarungen zum § 8a SGB VIII der Hansestadt Rostock bzw. zur entsprechenden Umsetzung innerhalb der Einrichtungen an. In 10 Fortbildungen (45%) wurde dieses Thema mit Fokus auf Kindeswohlgefährdung durch sexualisierte Gewalt bearbeitet.

7 Das Modellprojekt „Bundesweite Fortbildungsoffensive 2010-2014 zur Stärkung der Handlungssicherheit (Prävention und Intervention) von Mitarbeiter_innen in der Kinder- und Jugendhilfe zur Verhinderung sexualisierter Gewalt“ (BuFo)

7.1 Das Anliegen des Modellprojektes

Sexualisierte Gewalt ist keine Form der Sexualität - sexualisierte Gewalt ist Gewalt, bei der sexuelle Handlungen instrumentalisiert werden. Das Motiv hierfür ist in den meisten Fällen die Ausübung von Macht und Kontrolle sowie die Unterdrückung Schwächerer. Demnach spiegelt sexualisierte Gewalt das Vorkommen und die Ausnutzung von Abhängigkeiten und Machtgefällen, beispielsweise zwischen Erwachsenen und Kindern, Männern und Frauen und zwischen Jungen und Mädchen wider. Grenzverletzungen, Übergriffe und sexualisierte Gewalt sind Ausdruck von Machtmissbrauch, der sich durch alle gesellschaftlichen Kontexte zieht, und somit auch in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ein ernstzunehmendes - und glücklicherweise zunehmend ernst genommenes - Thema ist.

Übergeordnetes Ziel des Modellprojektes „Bundesweite Fortbildungsoffensive 2010-2014“ ist es, Mädchen und Jungen nachhaltig vor sexualisierter Gewalt zu schützen. Nach heutigem Erkenntnisstand bereiten fehlende Präventions-, Interventions- und Beschwerdestrukturen in Einrichtungen und Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe sowie starre autoritäre und hierarchische Strukturen den Boden für die Ausübung und oft lange Geheimhaltung von sexualisierter Gewalt. Im Rahmen des Modellprojektes können die Träger und Einrichtungen der (teil-)stationären Kinder- und Jugendhilfe durch Fortbildung der Mitarbeiter_innen und Beratung der Leitung zu den Themen Prävention und Intervention bei sexualisierter Gewalt unterstützt, die vorhandenen Handlungskompetenzen erweitert und institutionelle Strukturen ausgebaut oder etabliert werden, die das Auftreten sexualisierter Gewalt erschweren bzw. verhindern. Diesem ganzheitlichen Ansatz von Prävention ist die Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt in Rostock seit langem bemüht Rechnung zu tragen, konnte dies bisher aber aufgrund fehlender personeller Kapazitäten lediglich im Rahmen punktueller Fortbildungsangebote leisten. Um so erfreulicher war es, als der Zuschlag für die Umsetzung des Modellprojektes in M-V an die Fachberatungsstelle in Rostock ging. Mit einer halben Personalstelle für M-V besteht damit seit dem 01.07.2011 bis zum 31.12.2014 für Einrichtungen der (teil-)stationären Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe die Möglichkeit,

zu günstigen Konditionen (100,00 € pro Fortbildungstag in der Einrichtung) breit angelegte Fortbildungen (8-10 Tage) für die Mitarbeiter_innen und flankierende Beratungen für die Träger- und/oder Einrichtungsleitungen zu erhalten.

Um Kinder und Jugendliche, die in (teil-)stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe betreut werden, wirksam vor sexualisierter Gewalt zu schützen oder Belastungen aus bereits erlebten Gewalterfahrungen zu minimieren, bedarf es neben pädagogischen Kompetenzen im Umgang mit betroffenen Kindern und Jugendlichen oder mit krisenhaften Situationen im Alltag vor allem struktureller Veränderungen der Wohn-, Lebens- und Sozialisationsbedingungen von Mädchen und Jungen. Grundvoraussetzung für eine selbstbestimmte Sexualität ist die erlebte Selbstbestimmung und Partizipation im Alltag, aus der Gefühle von Selbstwert und Selbstwirksamkeit erwachsen können. Präventive Ansätze zum Schutz vor sexualisierter Gewalt in Einrichtungen berühren damit Grundfragen pädagogischen Handelns, des Menschenbildes, der Haltung sowie der professionellen Kommunikations- und Fehlerkultur. Die Institutionalisierung von vor Gewalt schützenden Strukturen in Einrichtungen erfordert demnach ein hohes Maß an Transparenz und Reflexionsbereitschaft sowie den offenen Umgang mit Stärken und Schwächen jedes Einzelnen.

7.2 Die Umsetzung des Modellprojektes in M-V

Nachdem die Fachberatungsstelle im März den Zuschlag für das Projekt erhalten hat, begann bereits im April die Öffentlichkeitsarbeit durch Vorstellung des Projektes bei den regionalen Jugendämtern, dem Jugendhilfeausschuss der Hansestadt Rostock sowie in diversen Gremien und Arbeitskreisen. Gute, bereits aus der Arbeit der Fachberatungsstelle bestehende Kontakte zum Landesjugendamt konnten zudem genutzt werden, auch über dessen Verteiler die Wichtigkeit des Anliegens der BuFo und nähere Informationen an die in Frage kommenden Einrichtungen zu vermitteln.

Um den Zuschlag als ausführende Fachberatungsstelle in M-V zu feiern und um interessierten Trägern und anderen Professionellen das Anliegen, die Inhalte und Teilnahmebedingungen sowie den Umfang der BuFo persönlich zu vermitteln, organisierte der Trägerverein der Fachberatungsstelle, Frauen helfen Frauen e.V., in Kooperation mit der Gleichstellungsbeauftragten der Hansestadt Rostock am 28.06.2011 eine Eröffnungsveranstaltung im Rathaus der Hansestadt Rostock. Eingeladen wurden neben allen (teil-)stationären Einrichtungen und deren Trägern in M-V auch alle Leiter_innen der Jugendämter des Landes sowie Vertreter_innen des Landesjugendamtes. Mit ca. 50 Teilnehmer_innen war diese Veranstaltung ein großer Erfolg.

Die Akquise der Einrichtungen für das Modellprojekt wurde wesentlich erleichtert durch die vorherige Öffentlichkeitsarbeit der Fachberatungsstelle, durch die seit langem im Rahmen von M-V-weit angebotenen Fortbildungen, kollegialen Beratungen und Fachteams gepflegten Kontakte mit Professionellen in der Kinder und Jugendhilfe und durch die vorangegangene Sensibilisierung der (Fach-)Öffentlichkeit in den verschiedensten Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe für einen ganzheitlichen Präventionsansatz.

Mit Stand 31.12.2011 lagen der Fachberatungsstelle 12 Anmeldungen von Trägern oder Einrichtungen der (teil-)stationären Kinder- und Jugendhilfe vor. Die teilnehmenden Einrichtungen sind in ganz M-V angesiedelt und haben in allen Fällen ihren Sitz in den „größeren“ Städten des Landes (Rostock, Stralsund, Greifswald, Lübz, Parchim, Bad Döberan). Diese Einrichtungen haben sich entweder bereits vor dem offiziellen Start des Modellprojektes (in Folge der breit angelegten Öffentlichkeitsarbeit) oder aber direkt im Anschluss an die Eröffnungsveranstaltung für die BuFo angemeldet. Dies lässt zum einen auf die Brisanz der Thematik in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe schließen, ist aber sicherlich auch dem Umfang, den attraktiven Rahmenbedingungen und Preisen für diese internen Fortbildungen geschuldet.

In den Auftragsklärungsgesprächen mit den teilnehmenden Einrichtungen zeigte sich, dass für einige der Einrichtungsleiter_innen primär die qualitätssichernden Effekte eines solchen Modellprojektes (mit Blick auf das Bundeskinderschutzgesetz) die Motivation waren, sich an der BuFo zu beteiligen. Auf der Mitarbeiter_innen-Ebene lagen die Interessen zu den Fortbildungsinhalten primär im Umgang mit betroffenen Kindern sowie mit Verdachtsfällen sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche als auch zum Umgang mit sexualisiertem Verhalten unter Kindern und Jugendlichen. Allen angemeldeten Einrichtungen immanent ist die Sensibilität und das Bewusstsein, dass (sexualisierte) Grenzverletzungen, Übergriffe und Gewalt im pädagogischen Alltag präsent sind. Speziell im Kontext sexualisierter Gewalt (mit seiner oftmals besonderen Dynamik für die Betroffenen und Mitbetroffenen) benennen die Mitarbeiter_innen den Bedarf nach adäquaten pädagogischen Konzepten und konkreten Verfahrensregeln und Dienstanweisungen oder aber den Wunsch nach adäquaten Handlungskompetenzen. Die Tatsache, dass nahezu alle Einrichtungen den Gesamtumfang des BuFo-Angebotes von 10 Fortbildungstagen in Anspruch nehmen, macht zum einen die Breite der tangierten Themen und Inhalte als auch den Wunsch nach Handlungssicherheit auf Seiten der Mitarbeiter_innen, aber auch aus der Perspektive der Leitungen der Einrichtungen, deutlich.

Insgesamt ist das Modellprojekt so angelegt, dass die Fortbildungstage den Prozess zur Implementierung präventiver Strukturen in den Einrichtungen begleiten, d.h. die

Fortbildungstage müssen nicht kompakt in einem Jahr durchgeführt werden, sondern können sich auch über die gesamte Laufzeit des Modellprojektes verteilen. Die DGfPI hat für die BuFo ein Fortbildungskonzept erarbeitet, welches die umfangreichen Themengebiete und Inhalte zur Prävention sexualisierter Gewalt in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe enthält. Welche Themen in welcher Einrichtung in welchem Umfang bearbeitet werden, richtet sich aber individuell am jeweiligen Bedarf der Einrichtung aus und wurde im Auftragsklärungsgespräch zwischen der Fortbildungsfachkraft der Fachberatungsstelle und der Leitung der Einrichtung festgeschrieben.

Die ersten Monate der BuFo in M-V haben gezeigt, dass das Modellprojekt von seinem fachlichen Ansatz und seiner Ganzheitlichkeit einen professionellen Rahmen für die nachhaltige Implementierung präventiver Strukturen bietet.

Die von der DGfPI erarbeiteten Prozessabläufe inkl. der zeitlichen Rahmenbedingungen zur Umsetzung des Modellprojektes stießen in der Realität aber schnell an ihre Grenzen. Der offizielle Projektstart in M-V fiel direkt in die beginnende Ferien- und Urlaubszeit, so dass sich bereits die Planungsphase mit den Einrichtungen erheblich verzögerte. Zudem berücksichtigte der starre und unflexible Rahmen der zu leistenden Fortbildungstage pro Jahr (insgesamt 48 Tage/Jahr) in unzureichender Weise die Phase der Akquise der Einrichtungen, die hierfür notwendige Vorlaufzeit für die Öffentlichkeitsarbeit und Auftragsklärung mit den Einrichtungen sowie die organisatorischen und pädagogischen Abläufe in der (teil-)stationären Kinder- und Jugendhilfe. Die vorausgesetzte Annahme, dass sich ganze Fortbildungstage problemlos in den Ablauf von (teil-)stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe integrieren lassen, erwies sich schnell als illusorisch. So sind sowohl Ganztagsfortbildungen als auch Tage in den Ferien speziell für kleinere Träger und Einrichtungen aufgrund der Betreuungszeiten für die Kinder und Jugendlichen nur sehr schwer realisierbar, wenn man zur Entwicklung einer gemeinsamen Haltung und Gesprächskultur alle (pädagogischen) Mitarbeiter_innen am Fortbildungsprozess beteiligen möchte. Zudem unterschätzte der vorgegebene Zeitplan des Modellprojektes die Vorlaufzeit zur Organisation der Fortbildungstage in den Einrichtungen. Die Vorbereitungszeit für die Planung, Organisation und Terminierung speziell in größeren Trägern der Kinder- und Jugendhilfe nahm ein wesentlich größeres Zeitkontingent in Anspruch, als in der Projektplanung vorgesehen. Außerdem hatten viele Einrichtungen für das Jahr 2011 bereits verbindliche Fortbildungspläne für die Mitarbeiter_innen festgeschrieben, so dass den Trägern sowohl die zeitlichen als auch die finanziellen Ressourcen für weitere Fortbildungstage in 2011 fehlten. Lediglich einer Einrichtung gelang eine schnelle und flexible Organisation der nötigen personellen und zeitlichen Rah-

menbedingungen, so dass hier ein erster Fortbildungstag im Dezember stattfinden konnte. Bei den anderen teilnehmenden Einrichtungen zeichnete sich schnell nach Projektstart ab, dass hier erst im Jahr 2012 die Fortbildungen im Rahmen der BuFo durchführbar sein werden.

Das erste Halbjahr des Modellprojektes in M-V zeigte, dass dem Prozess der Auftragsklärung in seinem zeitlichen Umfang und bzgl. des Arbeits-, Zeit- und Fahrtkostenaufwandes im Rahmen des Gesamtkonzeptes des Modellprojektes zu wenig Bedeutung beigemessen wurde - kalkuliert war hierfür $\frac{1}{2}$ Tag pro Einrichtung/Träger. Die Erfahrung war vielmehr die, dass es sowohl für die Einrichtungen als auch für die Fortbildungsfachkraft der Fachberatungsstelle immens wichtig war, in Vorbereitung auf die BuFo-Teilnahme in das persönliche Gespräch zu gehen, um die Ziele und Inhalte sowie den Weg des Prozesses zur Reflexion und Implementierung präventiver Strukturen zu kommunizieren und für die Einrichtungsleitungen und die Mitarbeiter_innen das Modellprojekt in seiner angestrebten Tragweite transparent und greifbar zu machen. Nur so konnte der Aufbau einer vertrauensvollen Arbeitsbeziehung zwischen der Einrichtung und der Fachberatungsstelle gelingen. Dies bildete aus fachlicher Sicht der Fachberatungsstelle eine wesentliche Grundlage dafür, dass die Einrichtungen das Vertrauen entwickeln konnten, sich ehrlich hinter ihre „Kulissen“ schauen zu lassen, um Gefährdungspotentiale und Risikostrukturen zu reflektieren und ggf. präventive Strukturen anregen oder ausbauen zu können.

8 Kooperation und Vernetzung

Im Jahr 2011 arbeiteten die Mitarbeiterinnen der Fachberatungsstelle in folgenden Arbeitskreisen und Gremien mit:

- Regionaler Arbeitskreis gegen häusliche und sexualisierte Gewalt
- Psychosoziale Arbeitsgruppe für Kinder und Jugendliche im Gesundheitsamt Rostock
- Rostocker Stadtteiltische (Stadtmitte, Südstadt/Biestow, punktuell Groß Klein)
- AG Klee, Groß Klein (punktuell)
- Frauenpolitischer Runder Tisch Rostock
- Arbeitskreise Opferschutz im Landkreis Bad Doberan und im PD-Bereich Rostock
- LAG der Beratungsstellen gegen sexualisierte Gewalt M-V
- LAG Sexualpädagogik M-V
- Bündnis für Kinderschutz M-V
- AK Netzwerk der Anti-Gewalt-Arbeit in M-V

In der konkreten Fallarbeit erfolgte weiterhin eine enge Zusammenarbeit mit verschiedensten Institutionen, Behörden, Einrichtungen und professionellen Einzelpersonen, die zum großen Teil aus den Bereichen Soziales, Bildung, Gesundheit und Justiz kamen.

Besonders am Herzen lag der Fachberatungsstelle im Jahr 2011 die Intensivierung der Vernetzung und die Stärkung kooperativer Beziehungen im ehemaligen Landkreis Bad Doberan. Durch aktive Bemühungen gelang es, sich dort bekannter zu machen bzw. Strukturen zu schaffen, die eine Kooperation und Vernetzung in verschiedenen Bereichen vertiefend ermöglichten. Durch eine aktive Kontaktaufnahme der Fachberatungsstelle entstanden Kooperationen mit verschiedenen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie Schulen im Landkreis. Neben Präventionsveranstaltungen in Schulklassen ergab sich dadurch beispielsweise ein Gruppenangebot für Kinder einer Wohngruppe sowie eine für 2012 geplante Fortbildung für das Team dieser Wohngruppe.

Auch konnten die Mitarbeiterinnen durch die Gewinnung neuer Kooperationspartner_innen Räumlichkeiten für Beratungen im Landkreis nutzen, wodurch es den Ratsuchenden erleichtert wurde, das Leistungsangebot der Fachberatungsstelle zu nutzen.

Die Kooperation mit dem Jugendamt konnte vor allem in Bad Doberan, aber im Zuge der Kreisgebietsreform auch im ehemaligen Landkreis Güstrow, ausgebaut werden. Dies zeigte sich in den gestiegenen Anfragen für die Teilnahme der Fachberatungsstelle an kollegialen

Fallberatungen und Fachteams bzw. Risikoeinschätzungen im Sinne des §8a SGB VIII in Bad Doberan. Auch vermittelte das Jugendamt vermehrt Bezugspersonen und deren betroffene Kinder an die Fachberatungsstelle.

Im Jahr 2012 möchten die Mitarbeiterinnen der Fachberatungsstelle die genannten Erfolge gern auf den neu gegründeten großen Landkreis Rostock ausweiten, was nur durch eine Erhöhung der finanziellen und personellen Ressourcen leistbar wäre.

Im Rahmen der landesweiten Vernetzung sind besonders die intensive Zusammenarbeit mit dem Bündnis für Kinderschutz M-V (im Rahmen von Fortbildungen und Veröffentlichungen auf dessen Website) sowie erste Kooperationsgespräche mit Frau Dr. Moldenhauer, Geschäftsführerin der Landesvereinigung für Gesundheitsförderung Mecklenburg-Vorpommern e.V., hervorzuheben. Erste Ergebnisse einer Zusammenarbeit im Jahr 2012 sollen hier ein Fachtag für Familienhebammen sowie zwei Workshops im Rahmen des Kita-Tages M-V zum Thema sexualisierte Gewalt sein.

9 Öffentlichkeitsarbeit

Wie in den vergangenen Jahren machte die Fachberatungsstelle durch die Homepage des Frauen helfen Frauen e.V. und das Auslegen von Flyern an öffentlichen Orten in Stadt und Landkreis auf ihre Angebote aufmerksam. Zudem bemühten sich die Mitarbeiterinnen um eine wirksame Pressearbeit.

Neben einigen Erwähnungen der Fachberatungsstelle und derer Kontaktdaten im Rahmen der Berichterstattung über Sexualdelikte in Rostock und Umgebung, veröffentlichten lokale Zeitungen einige Artikel zu Projekten der Fachberatungsstelle, beispielsweise zum Präventionstheater „Mein Körper gehört mir“ und zur Bundesweiten Fortbildungsoffensive. Zudem veröffentlichten drei Mitarbeiterinnen Fachartikel in der CORAktuell vom Dezember 2011. Die Artikel widmeten sich folgenden Themen:

- Zwischen Verselbständigung und Überforderung – Die besondere Situation junger Frauen mit sexualisierten Gewalterfahrungen
- Sexuell grenzverletzende Kinder – Angebote in M-V?
- Eine Frage der Haltung – Sexualisierte Gewalt in Einrichtungen der Kinder und Jugendhilfe

In einem weiteren Artikel stellte sich die Landesarbeitsgemeinschaft der Fachberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt in Mecklenburg-Vorpommern vor.

In einem Interview des Lokalradiosenders Lohro nahm eine Kollegin Stellung zu den Ergebnissen der Studie „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“ des Deutschen Jugendinstituts e. V. im Auftrag der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs und stellte die Unterstützungsangebote der Fachberatungsstelle vor.

Für die Fachberatungsstelle neue Plattformen der Öffentlichkeitsarbeit bildeten in diesem Jahr der Christopher Street Day, das Stadtteilstfest der Rostocker Südstadt sowie die erste Kinder-, Jugend- und Familienmesse des Landkreises Rostock in Güstrow. An einem Informativstisch mit Materialien, Broschüren und einem Quiz für verschiedene Altersgruppen vom Vorschul- bis zum Erwachsenenalter kamen die Mitarbeiterinnen mit zahlreichen Menschen, darunter pädagogische Mitarbeiter_innen verschiedenster Institutionen, ins Gespräch.

Zwei Mitarbeiterinnen stellten außerdem den Student_innen des ersten Semesters im Studiengang Soziale Arbeit an der Hochschule Neubrandenburg das Arbeitsfeld der Fachberatungsstelle vor.

10 Qualitätssicherung

Zur Fortbildung und weiteren Qualifizierung haben die Mitarbeiterinnen der Fachberatungsstelle im Jahr 2011 an Fortbildungen und Fachtagungen teilgenommen.

Diana Bindemann hat zu Beginn des Jahres ihre Fortbildung zur Kinderschutzfachkraft bei der Start gGmbH Berlin abgeschlossen. Zudem nahm sie an mehreren Coachingterminen und Vernetzungstreffen im Rahmen der Bundesweiten Fortbildungsoffensive sowie am Kinder- und Jugendhilfetag in Rostock teil. Gemeinsam mit der Kollegin Petra Antoniewski besuchte sie ebenfalls die Fachtagung der DGfPI „Jungen und Männer als Opfer sexualisierter Gewalt“ in Hamburg.

Petra Antoniewski hat an der Mitgliederversammlung der DGfPI sowie an der durch diese organisierten Fachtagung zum Thema „Nur Gerede? - Konsequenzen aus der Debatte über sexualisierte Gewalt“ teilgenommen. Außerdem besuchte sie die jährlich Landeskinder- schutzkonferenz in Güstrow.

Lena Melle hat die Qualifizierungsmaßnahme für Fachkräfte im Rahmen des § 8a SGB VIII beim Schabernack - Zentrum für Praxis und Theorie der Jugendhilfe e. V. abgeschlossen. Zudem nahm sie an der Fachtagung „Sexuelle Grenzverletzungen unter Minderjährigen“ in Hamburg sowie zusammen mit Insa Krome am Fachtag „Partnergewalt gegen ältere Frauen“ im Rahmen der Anti-Gewalt-Woche teil.

Insa Krome hat die Qualifizierung zur Systemisch orientierten Fachkraft Kindeswohlgefährdung beim PPSB Hamburg begonnen, die sie im Frühjahr 2012 abschließen wird.

Mit dem Ziel, das fachliche und methodische Wissen der einzelnen Teammitglieder für alle Mitarbeiterinnen nutzbar zu machen, begannen diese im Jahr 2011 mit der Durchführung zweistündiger teaminterner Fortbildungen, in deren Rahmen jeweils eine Kollegin die anderen zu einem Thema schult. Schwierig gestaltete sich jedoch dabei die gemeinsame Terminfindung aufgrund der arbeitszeitlichen Auslastungen aller Kolleginnen, sodass bisher nur eine dieser Fortbildungen stattfinden konnte. Aufgrund der empfundenen Bereicherung durch diese eine wird jedoch eine Fortführung für das Jahr 2012 angestrebt.

Das Team der Fachberatungsstelle führte in regelmäßigen Abständen interne Fallbesprechungen und gemeinsame Supervisionen durch.

Die Instrumente der Statistikerhebung und Falldokumentation wurden überarbeitet. Geplant ist im kommenden Jahr für diesen Bereich die Umstellung von handschriftlichen Akten auf eine Statistik- und Dokumentationssoftware.

11 Fazit und Ausblick für 2012

Die Fachberatungsstelle konnte 2011 ihre Rolle als kompetente Ansprechpartnerin im Umgang mit sexualisierter Gewalt weiter festigen. Dies spiegelt sich sowohl in der Anzahl der Beratungen von Betroffenen und deren Bezugspersonen als auch in den kollegialen Beratungen, der Teilnahme an Fachteams und den durchgeführten Fortbildungen wider. Die Teilnahme am Modellprojekt „Bundesweite Fortbildungsoffensive 2010-2014“ bedeutete für uns einen großen qualitativen Sprung. Der dadurch ermöglichte intensive Austausch mit anderen Fachberatungsstellen auf Bundesebene erweiterte unseren Blickwinkel und führte zum Ausbau eigener fachlicher Kompetenzen. Davon konnten und werden die Einrichtungen der teilstationären und stationären Kinder- und Jugendhilfe, die sich für eine Teilnahme am Projekt entschieden haben, profitieren.

Die personelle Situation im Team ermöglichte eine Splittung der Arbeitsschwerpunkte und damit auch eine fachliche Fokussierung, was themenspezifische Fortbildungen der Mitarbeiterinnen ermöglichte und für Betroffene und Kooperationspartner_innen verlässliche Ansprechpartnerinnen mit entsprechendem fachlichen Hintergrund bedeutete. Zugleich ermöglichte die personelle Situation im Team eine intensive Arbeit über den Kernbereich der Beratung Betroffener hinaus. Dazu gehörte die Umsetzung aufwendiger Präventionsprojekte, die Etablierung neuer Angebote ebenso wie die Entwicklung verschiedener Projektideen für eine zukünftige bedarfsgerechte Angebotsgestaltung und eine verbesserte Öffentlichkeitsarbeit.

Natürlich gab es auch 2011 die „blinden Flecken“ - für den Bereich der psychosozialen Prozessbegleitung haben wir diese ausführlich beschrieben. Hier gilt es, unser Engagement sowohl hinsichtlich einer verbesserten Kooperation vor Ort, aber auch auf übergeordneter Ebene zu verstärken. Dazu gehört durchaus auch die Verbesserung unserer fachlichen Kompetenzen in diesem Bereich.

Ein weiterer Bedarf der Erweiterung unserer fachlichen Kompetenzen zeigte sich in der konkreten Fallarbeit mit traumatisierten Betroffenen. Sich dessen bewusst werden sowohl eine Mitarbeiterin mit dem Arbeitsschwerpunkt Beratung Erwachsener als auch eine Mitarbeiterin mit dem Schwerpunkt in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Jahr 2012 eine mehrmodulige traumaspezifische Weiterbildung beginnen.

Und wie geht es ansonsten 2012 weiter?

Die Qualität unserer Arbeit und auch der Leistungsumfang, den wir erbringen können, hängt ganz wesentlich von einer stabilen Finanzierung ab. Wir hoffen, dass diese wichtige Grund-

lage auch für das Jahr 2012 und trotz der strukturellen Veränderungen auf Landesebene, die mit einer Zuordnung unseres Themas in die Zuständigkeit des Ministeriums für Arbeit, Gleichstellung und Soziales einhergingen, gegeben sein wird.

Veränderungen ergeben sich durch die Kreisgebietsreform im September 2011 auch für unseren Zuständigkeitsbereich: Der neue Landkreis Rostock ist entstanden. Wenn im alten Landkreis Bad Doberan auf einer Fläche von 1.362 km² 117.430 Einwohner_innen lebten, umfasst der neue Landkreis eine Fläche von 3.421 km² mit 216.189 Einwohner_innen. Wir sprechen also von einer Verdopplung der Einwohnerzahl und einer mehr als doppelt so großen Fläche. Natürlich möchten wir auch unter diesen neuen Bedingungen allen Betroffenen und privaten wie professionellen Unterstützer_innen mit unserem Leistungsangebot als kompetente Ansprechpartnerinnen zur Verfügung stehen. Aber deutlich wird über den Vergleich der beiden Landkreise auch, dass dies mit einer entsprechenden Ausstattung an finanziellen Mitteln einhergehen muss. Die Verhandlungen diesbezüglich laufen bereits und wir hoffen im Sinne der Betroffenen auf einen erfolgreichen Ausgang.

Die Arbeit an den 2011 begonnenen Projekten bzw. Projektideen möchten wir natürlich 2012 fortsetzen und gegebenenfalls auch abschließen.

Zu den wichtigen Aufgaben 2012 gehört natürlich die Umsetzung der „BuFo“ - schon jetzt zeichnet sich für unsere Fortbildungsfachkraft ein arbeitsintensives Jahr ab. Das kommende Jahr ist mit Fortbildungstagen bereits komplett verplant, erste Termine für 2013 sind bereits vereinbart.

Auch für pädagogische Mitarbeiter_innen in Einrichtungen, die nicht durch die BuFo begleitet werden (beispielsweise Kita, Schule, offene Kinder- und Jugendarbeit...), möchten wir weiterhin spezifische Fortbildungsangebote bereithalten.

Geplant ist außerdem wie unter Punkt 5 erwähnt die Realisierung einer monatlichen Außensprechstunde im Nord-Westen der Hansestadt Rostock.

Auch werden wir das erfolgreiche Präventionsprojekt „Meine Körper gehört mir“ in Zusammenarbeit mit der Theaterpädagogischen Werkstatt Osnabrück im nächsten Jahr fortsetzen, mit finanzieller Unterstützung des Landesrates für Kriminalitätsvorbeugung M-V und der OSPA-Stiftung Rostock.

Neben unseren praktischen Arbeitsschwerpunkten halten wir eine noch stärkere Einmischung in den gesellschaftlichen Diskurs zum Thema sexualisierte Gewalt für wichtig und werden hier intensiv auch unsere Mitgliedschaft in den Verbänden auf Bundesebene wie dem bff und der DGfPI nutzen. Dabei geht es uns nicht zuletzt darum, dass so wichtige Ergebnisse wie sie die Arbeit des Runden Tisches gegen sexuellen Missbrauch erbracht hat, auch eine

Umsetzung finden und tatsächlich auch zu einer besseren Versorgung Betroffener führen.

Und, und, und...

Vielleicht werfen Sie einfach wieder einen Blick in den Sachbericht 2012! Wir freuen uns über Ihr Interesse an unserer Arbeit!